

Cens: 9295. -

ESTICA

A-9726

Festpredigt

zur Feier des

25 jährigen Regierungs-Jubiläums

Seiner Majestät des Kaisers

Alexander II.

am 19. Februar 1880 in der Universitäts-Kirche
zu Dorpat gehalten

von

F. Hoerschelmann

ord. Prof. der Theologie u. Universitäts-Prediger.

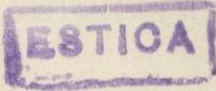
~~17032~~

Dorpat.

Verlag von C. Mattiesen.

1880.

Est. A



- A - 97216

Gegen den Druck dieser Festpredigt ist von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii nach vorgängiger Durchsicht derselben nichts einzuwenden.
St. Marien in Dorpat 1880, Februar 23.

Im Namen und Auftrage des Consistorii:

Nr. 424.

H. S. Willigerode, Consistorialrath.

~~~~~  
Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 22. Februar 1880.

~~~~~  
Gedruckt bei G. Mattheisen. Dorpat, 1880.

Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion und dir bezahlet man Gelübde. Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. Du hast ein Gedächtniß gestiftet deiner Wunder, du gnädiger barmherziger Herr, und gedenkest ewiglich an deinen Bund. Du bist Sonne und Schild Allen, die auf dich trauen. Darum wollen wir dir danken und deinem Namen lobsingen ewiglich. Amen.

In ernster Zeit haben wir uns im Gotteshause versammelt, das Gedächtniß des gesegneten Tages zu begehen, an welchem unser geliebter Kaiser vor 25 Jahren den Thron seiner Väter bestiegen. Seit einem Viertel Jahrhundert ruht auf seinem Haupte die schwere Krone des großen, weiten russischen Reiches. Von den schneeigen Gipfeln des Ararat und Kaukasus bis zu den Eisfeldern des Nordpols, von den Wellen der Ostsee bis zu den Wassern des Stillen Weltmeeres wird dieser Tag festlich und gottesdienstlich begangen. Aber während die Sonne bei uns noch hoch am Himmel steht, ist sie dort im äußersten Osten

schon gesunken und Mitternacht herbeigekommen; denn unermeslich ziehen die Strecken der Länder sich hin, die unter dem einen Scepter stehen. Sollte sie nicht schwer sein, diese Krone, zumal in unsren Tagen, wo so wilde Stürme das Haupt Dessen umtoben, der berufen ist, die goldne Centnerlast zu tragen! Den erhabenen Träger derselben im Geiste zu unterstützen, betend diese Last in die Hände Gottes hinaufzuheben, dazu sind angeordnet diese Gottesdienste, deren lange, lange Kette die Sonne schaut, wenn sie vom fernen Osten ihre Bahn nach Westen durchläuft. Es ist des Kaisers Wille, daß für ihn gebetet werde überall, wo sein Scepter hinreicht. Ist es sein Wille, so bezeugt er damit, daß er unseres Gebetes bedarf, als einer geistlichen Handreichung, die ihm ein Segen sei und ihn stütze unter seiner Last. Doch ist es nicht des Kaisers Wille blos, es ist der Wille des Herrn aller Herren, des Königs aller Könige. Er ist es, der die Krone setzt auf der Könige Häupter. Er allein ist es, der sie hält, daß sie nicht schwanke und stürze von den Häuptern seiner Gesalbten. Seine Hand ist's, die unseren Kaiser geschützt und gehalten in seinem hohen Beruf. Darum hat es uns vor sein Angesicht getrieben, ihm Dank zu sagen für seinen Schutz und Segen, zu ihm betende Hände aufzuheben für unseren Monarchen.

In das Licht seines Wortes stellen wir darum auch die Gedanken und Empfindungen, die unseren Kaiser und uns heute beim Rückblick in die vergan-

genen Zeiten, beim Ausblick in die kommenden Tage bewegen, daß sie daher ihre Weihe und ihre Kraft empfangen. Das Wort aber, aus dem wir Gottes Segen für den heutigen Tag schöpfen, findet sich aufgezeichnet im 71. Psalm, und lautet also:

Herr, ich traue auf dich; laß mich nimmermehr zu Schanden werden. Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg. Ich bin vor Vielen wie ein Wunder; aber du bist meine starke Zuversicht. Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. Denn meine Feinde reden wider mich, und die auf meine Seele halten, berathen sich mit einander, und sprechen: Gott hat ihn verlassen; jaget nach, und ergreift ihn, denn da ist kein Erretter. Gott, sei nicht ferne von mir; mein Gott, eile mir zu helfen. Schämen müssen sich und unkommen, die meiner Seele zuwider sind; mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden, die mein Unglück suchen. Ich aber gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein. Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. So danke ich dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsfinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. Amen.

In diesen Worten, Geliebte in dem Herrn, vernehmen wir das Gebet des königlichen Sängers Alten Bundes. Wir hören die Stimme der Klage in den Tagen der Drangsal und Noth. Es klingt aber

auch hindurch das Lobgetön des Dankes im Hinblick auf die erfahrene Hülfe. Wir vernehmen endlich den Ausdruck glaubensfreudiger Zuversicht im Vertrauen auf die Treue des Herrn.

Es sprechen die Worte des Psalmisten es aus, was auch unsre Herzen am heutigen Tage empfinden.

Die Stimme der Klage ist's zunächst, die aus unserem Inneren dringt. Und fast will's uns scheinen, als ob dieser Klage-ton heute alle sonstigen Stimmen in uns übertönen und ersticken wollte. Denn noch stehen wir unter dem unmittelbaren Eindruck der Mark und Bein erschütternden Ereignisse der letzten Zeit. Und die Klage über dieselben, die zur furchtbaren Anklage wird gegen die Mächte der Finsterniß und Bosheit, welche das Haupt unseres geliebten Landesherrn bedroht und den Frieden und Bestand des gesammten Reiches erschüttert — sie soll auch nicht verstummen, es soll in Herz und Gewissen dringen die Stimme, durch welche der allmächtige heilige Gott zur Buße ruft Alle, die als Glieder des einen Reiches, des einen Volkes dastehen, und die Alle mit verantwortlich sind.

Sa, wie unser Kaiser, der Rechenschaft sich bewußt, die er seinem Gotte schuldig ist, heute in Demuth sein gekröntes Haupt vor dem Herrn aller Herren beugt, so sollen auch wir vor dem Herrn, der so gewaltig zu uns redet, in die Selbstprüfung uns leiten, an all' unsre Sünden und Uebertretungen, an unsere Versäumnisse und unsre Trägheit uns mahnen

lassen, vor Allem an unsre Trägheit, für den Kaiser zu beten. — Und je ernster wir Alle an unsre Brust schlagen lernen, je lebendiger wir die Gesamtschuld empfinden, die ein Volk vor Gott hat, auf dem der Bann noch ungesühnter Frevelthaten lastet, um so mehr wird auch der Grimm und die Empörung, welche unsere Herzen über die geschehenen Verbrechen erfüllen, zum heiligen Zorn wider die Sünde werden, zu dem Zorn, der vor Gott wohlgefällig ist und der zur Ueberwindung der Schäden, zur Heilung der Verbrechen, zu erneutem Aufblühen des Friedens und der Wohlfahrt führt.

Um so heißer ist dann aber auch der Dank, den wir mit tausenden und abertausenden treuer Unterthanen dem allmächtigen Gott darbringen für die unerschöpfliche Gnade, mit der er seine Hände über unseren Herrscher ausgebreitet und sein Leben uns erhalten hat! Ja, ob auch seine Feinde wider ihn geredet, auf seine Seele gehalten, mit einander berathen und gesprochen: Gott hat ihn verlassen, jaget ihm nach, ergreift ihn, denn da ist kein Erretter; ob sie mit ihren blutigen Mordanschlägen bis in das Heiligthum seines Hauses gedrungen, — der Herr unser Gott ist ihm nahe gewesen, hat sich ihm erwiesen als sein Schirm und Schild, daß kein Unglück ihn hat treffen, kein Haar ihm gekrümmt werden dürfen. Ja er steht vor uns da wie ein Wunder, er gehet einher in der Kraft des Herrn Herrn, der

gewaltig vor aller Welt bewiesen in diesen unsren Tagen, wie er unter uns und allenthalben die Häupter seiner Gesalbten beschirmt und die Ordnungen behütet, die seine Hand aufgerichtet unter den Völkern.

So preisen wir denn mit Millionen den herrlichen Namen unseres Gottes, der Großes an uns gethan, und danken ihm für seine Tug, für all den Segen, mit dem er das Haupt unseres Monarchen gekrönt, den er durch seine Hand seinen Unterthanen spendet.

Ja fürwahr! Durch wie bittere Erfahrungen schnöden Undanks und frevelhafter Untreue, durch wie viel Enttäuschungen und niederbeugende Erfahrungen menschlicher Schwachheit und Ohnmacht er auch hindurchgegangen, es kann unser Kaiser doch mit Lob und Dank zurückblicken auf den gnädigen Beistand seines Gottes, der ihm vergönnt hat, Großes an seinem Volke zu thun und Wohlthaten zu spenden, die von Geschlecht zu Geschlecht sich forterben werden.

Was Rußland Alexander II. verdankt, es spricht es aus in dem Namen:

Alexander der Befreier.

Das ist der Name, welchen sein Volk auf die Lippen nimmt, wenn es dessen gedenkt, was Gott durch unsren Kaiser an ihm gethan. Alexander den Befreier, so nennen ihn Millionen in tiefer Bewegung der Freude und des Dankes.

Freiheit! So bedeutungsvoll und viel sagend dieses Wort, so umfassend, so reich in das Leben des

Volkes sich ergießend ist der Segen, den Rußland unsrem Kaiser zu danken hat.

Alexander der Befreier. Mit diesem Namen wird der Kaiser geehrt vor Allem und zunächst im Hinblick auf die rettende That, die er an den unter dem Joche der Knechtschaft seufzenden Unterthanen gethan. — Von dem Augenblicke an, da er den Thron bestiegen, lastete der Druck, der die zahllosen Schaaren seiner leibeigenen Unterthanen niederbeugte, schwer auf seinem väterlich gesinnten Herzen. Von Anfang an hat er darauf gesonnen, den großen Gedanken, den er als noch ungelöste Aufgabe von seinem kaiserlichen Vater überkommen, zur That und Wahrheit werden zu lassen. Und als nun dieser Gedanke zur Reife gediehen, als die mühevollen und umfassenden Vorbereitungen zum Abschluß gelangt waren, da ertönte am heutigen Tage vor 19 Jahren das befreiende Wort, welches das Joch der Unterdrückten brach, vor dem die Fesseln von ihren Händen fielen, durch welches 23 Millionen ihre Menschenwürde, ihre Menschenrechte wiedererlangten. Erwachend wie aus dumpfem Traum, aufathmend von dem Drucke, der wie ein Bann auf ihnen gelastet, berauscht von dem Ausblick zu dem Licht, das ihnen aufging, jauchzten sie ihrem Retter und Befreier entgegen, dem sie ein neues Leben verdankten.

Und daß nun der Riesenleib des Volkcs, des Volkcs, das bis dahin in innerer Gebundenheit seiner Kräfte dahingelebt, daß dieser große Leib nun sich rege

und bewege, daß er thätig eingreife in die Gesamtarbeit des Reiches, daß er vorwärtschreite auf dem Wege gedeihlicher Entwicklung, — dazu genügte es nicht, die Fesseln zu lösen, unter denen er lange geschmachtet, dazu genügte auch nicht, dem Volke äußere Formen und Ordnungen zu geben, wie es dieselben seinem Kaiser auf dem Gebiete der Rechtspflege, der Verwaltung, des wirthschaftlichen und gewerblichen Lebens verdankt.

Denn Formen und Ordnungen, sie können nimmer Leben erzeugen, nur vorhandenes Leben leiten und regeln. Es kommt Alles auf den Geist an, der die Formen erfüllt, der sie zu Trägern und Werkzeugen des inneren Lebens macht.

Diesen Geist zu wecken, zu nähren und zu pflegen, dazu mußte ein zweites befreiendes Wort gesprochen werden, ein Wort, durch welches die Erstlingsgabe der kaiserlichen Hand erst zur Wahrheit, zu segensreichem Stand und Wesen gebracht werden konnte.

Und dieses Wort — es heißt ebenfalls Freiheit; aber eine höhere Freiheit ist's, als die des Leibes und des äußeren Lebens.

Geistesfreiheit, Gedankenfreiheit heißt dieses Wort.

Diese Gabe that Rußland dringend Noth. Nach ihr sehnte es sich wie ein dürstend Land.

Da war's denn eine abermalige preiswürdige That unseres geliebten Monarchen, als er die große Losung: „Gedanken- und Geistes-, Rede- und Preß-

freiheit, Freiheit des Forschens und Lehrens“ aussprach, als er seinen Völkern die Freiheit gewährte, allenthalben geeignete Lehrkräfte heranzuziehen, heilsame Geistesnahrung zu suchen und in sich aufzunehmen. Und wiederum beschränkte er sich nicht darauf, die Bande, welche das Leben und Regen des Geistes eingeengt hatten, so weit es die Umstände gestatteten und ihm heilsam erschien, zu lösen. — Die Pflege und Förderung aller Werke, Unternehmungen und Stätten, welche dem Unterricht, der Bildung, der Geistesarbeit und wissenschaftlichen Forschung gewidmet waren, — wurde als Hauptaufgabe des erneuerten und zu erneuernden Rußlands hingestellt.

Es danken es ihm die Völker des weiten Reiches, die er für ihre Kinder hat sorgen und ihnen bieten gelehrt, was ihnen selbst mangelte. Es dankt's ihm auch unser Land, daß er's auf dem Wege des Fortschritts in niederen und höheren Schulen gefördert. Es dankt ihm heute insonderheit auch unsere Landesuniversität. Denn er hat sie nicht nur von den sie bis dahin beengenden Schranken befreit, er hat ihr — und dafür segnen wir ihn besonders — die Freiheit der Selbstverwaltung und Ordnung ihrer Angelegenheiten wiedergeschenkt, hat sie in ihrer Geistesarbeit gefördert, sie auch mit äußeren Mitteln zur Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützt. — Es danken ihm die Jünger unserer Hochschule die Befreiung von äußeren Formen und Satzungen,

sie danken ihm das Recht, nun ehrlich und mit gutem Gewissen die altgewohnten Sitten und Ordnungen zu pflegen, in denen das akademische Leben sich frisch bewegt und reichere Erfolge für Charakter und Leben erzielt werden können.

Für das Alles danken wir ihm heute vor Gottes Angesicht. Wir haben's ihm von Anbeginn durch eine Gesinnung unverbrüchlicher, durch keinen Makel befleckter Unterthanentreue gedankt. Wir wollen's ihm fort und fort in ernster Arbeit auf den uns zugemessenen Gebieten, durch hingebenden Dienst in allen Zweigen bürgerlicher Thätigkeit und staatlichen Dienstes danken. Wir lassen uns nicht irre machen durch den Hinweis darauf, daß uns Manches versagt blieb, was unser Herz begehrte, daß uns Manches auferlegt ward, was wir als schwere Last empfinden, und Manches genommen wurde, dessen Verlust wir schmerzlich beklagen. Denn wir wissen, daß menschlicher Macht und menschlichem Wohlwollen Schranken gezogen sind. Wir gehorchen unseren Fürsten und unseren Kaisern nicht nur so weit sie uns zu Willen sind, sondern um Gottes willen. Wir wollen treu und aufopfernd nach wie vor dem Lande und dem Reiche unsere Kräfte weihen und dabei nicht vergessen, daß unser Kaiser in seiner Güte uns vergönnt, die höchsten Güter, die wir besitzen, die wir als köstliches Erbe von unseren Vätern überkommen, die wir als theure Schätze unseren Kindern zu überantworten uns verpflichtet wissen, — unseren

Glauben, unsre Sitte, unsre Sprache und unsere Eigenart werthzuschätzen, hochzuachten, zu pflegen und zu wahren.

Das Alles schließt das große Wort Geistes- und Gedankenfreiheit an Segen ein für das weite Reich und für unser Land.

Aber der unschätzbare Segen harmonischer Ausbildung unserer Gaben und Kräfte, wie sie durch solche Freiheit ermöglicht wird, ist nur dann ein Segen, bleibt nur dann ein Gut, wenn die Aufgabe und das Ziel der Bildung darin erkannt wird, das Ebenbild Gottes in uns zu erneuern, seinem Geiste in uns Raum zu geben, seine Kraft in uns wirksam zu erweisen. Eine Bildung aber, welche dieses Ziel verkennet und darum die Quellen verachtet, aus denen Gottes Licht und Gottes Kraft in unser Leben einströmt, eine Bildung, die mit dem Glauben bricht und den lebendigen Glauben verleugnet, die läßt bei allem äußeren Glanze das Herz roh, die ersticht und ertödtet das wahrhaft Werthvolle und aus Gott Geborene in dem Menschen. Was sie befreit, das sind nichts anders als die rohen Kräfte und blinden Leidenschaften des Menschen.

Wehe einem Volke, welches eine Freiheit als Ideal preist und erstrebt, die man zum Deckmantel der Bosheit macht. Eine solche Aftersfreiheit führt zur Knechtschaft, der ärgsten, die es giebt, zur Knechtschaft der Selbstsucht und Sünde. Wo solche Frei-

heit auf die Fahne geschrieben wird, da werden unter dem Namen Bildung die Mächte groß gezogen, welche alle Cultur zertrümmern, da werden Güter und Freuden verheißen, und Jammer und namenloses Elend geboren.

Helden solcher Freiheit sind es, welche — Selbstsucht und maßlose Gier im glaubens- und pietätlosen Herzen, die Brandfackel und das Mordgewehr in den Händen — den herrlichen Namen „Freiheit“ stinkend gemacht haben in unserer Zeit. Die finsternen Mächte der Gottverleugnung und Gottlosigkeit sind es, welche die sittliche Verwilderung erzeugt haben, die uns mit Grauen erfüllt. Sie sind es, welche das Feuer angefacht haben, welches unterirdisch glimmend allenthalben den Boden erzittern macht und den gesammten Bau menschlicher Ordnung zu vernichten droht.

Diesen finsternen Mächten gegenüber bietet keine dauernde Hülfe äußere Zucht und Strafe. So nothwendig solche Maßregeln auch sind, sie können im besten Falle den Ausbrüchen wehren, nimmer aber die Krankheit heilen. Diesen Mächten gegenüber verzählt auch die Pflege des Wissens und der Erkenntniß allein nicht, und dann am wenigsten, wenn's eine Wissenschaft ist, welche Gott und Ewigkeit, Verantwortung und Berechnung leugnet. Die unterdrückt nicht, sie zieht nur groß das gierige Trachten nach den Gütern, die als die einzigen noch gelten, und die daher mit allen Mitteln zu erstreben, und die daher mit allen Mitteln zu erstreben, und die entgegenstehenden Hindernisse, sei's auch mit

roher Gewalt, niederzuschlagen, als höchste Weisheit erscheinen muß.

Gegen diese Mächte giebt es nur ein Heilmittel — ewig alt und ewig neu —; es besteht darin: von ganzem Herzen nach der Freiheit trachten, welche allein die rechte Freiheit ist, nach der **Freiheit in Gott**. Das ist die wahre Freiheit, denn sie befreit von den Banden der Selbstsucht und des sündigen Eigenwillens. Es ist die wahre Freiheit, denn sie lehrt uns, uns selbst zu bestimmen nach dem innersten Grunde unseres gottgeschaffenen Wesens. Sie führt uns zum Ziel aller rechten Humanität, zur Ausgestaltung unserer Kräfte nach dem Bilde Gottes. Es ist die wahre Freiheit, denn sie macht innerlich frei im Glauben an Gott und in der Liebe zum Nächsten.

Aber diese Freiheit — sie ist eins mit der Gebundenheit an Gottes Willen und Gebot; sie ist eins mit der Pietät und pietätvollen Beugung unter Gottes Ordnungen auf Erden. Sie ist eins mit der Treue, der Unterthanentreue gegen die gottgeordnete Obrigkeit, der Berufstreue in den gottgeordneten Lebensstellungen. Sie ist eins mit der Zucht, denn sie führt den Kampf gegen Alles, was uns innerlich knechtet, sie ist eins mit der Liebe, welche ist des Gesetzes Erfüllung.

Diese Freiheit in Gott, die zugleich Gabe Gottes und Ziel unseres Strebens ist, hat aber zu ihrer nothwendigen Voraussetzung diejenige Form menschlicher

Freiheit, die mehr noch als irgend eine andere die tiefbegründetsten und unveräußerlichsten Menschenrechte zur Anerkennung bringt. Es ist die Freiheit des Glaubens, der Ueberzeugung, des Bekenntnisses in Wort und That.

Nun und soweit es irgend in seinen Kräften stand, hat unser Kaiser auch in dieser Hinsicht das Dringendste gethan, das Pähmendste beseitigt, dem Zwange gewehrt und der Toleranz die Bahnen bereitet.

Und nicht nur das. Er hat auch Sorge getragen für eine ausreichendere geistliche Belehrung des Volks, ja direct für Verbreitung des göttlichen Wortes und der heiligen Schrift.

Namentlich sei heute ehrend dessen gedacht, was unsre evangelische Kirche ihm verdankt. Sie wird es nie vergessen, daß Alexander es gewesen, der, ehe noch die Krone des Reichs sein Haupt geschmückt, als Erbe des Thrones und zeitweiliger Reichsverweser mit fester Hand jener stürmischen — Bekehrung zu seiner Kirche einen Damm entgegengesetzt, daß nachher unter seiner Regierung die Rückkehr großer Schaaren zum Glauben ihrer Väter thatsächlich geduldet worden ist und geduldet wird, und er Anordnungen traf, daß Jedermann in unseren Landen ohne Unterschied der Confessionen Recht und Freiheit habe, darüber zu entscheiden, in welchem Glauben seine Kinder erzogen werden und heranwachsen.

Möge der Segen, den wir dankbar aus der Hand unseres Monarchen hinnehmen, das unserer Kirche ge-

währte Recht der freien Verkündigung des Wortes, des ungehinderten Ausbaues unserer kirchlichen Ordnungen, des ungehemmten Bezeugens und Bethätigens unsres Glaubens, die unserer Kirche gewährte Unterstützung bei dem Liebeswerke an unsren geistlich darlebenden Glaubensbrüdern im weiten Reich, — möge das Alles ein Angeld sein der vollen Friedensgabe, der wir warten.

Wir wissen, daß die Glaubensfreiheit heilige Verpflichtungen in sich schließt, die Pflicht der Glaubens-treue, daß es gilt, mit heiligem Ernste darnach trachten, durch den Glauben die Gnade Gottes in Christo zu ergreifen, die Gnade, die uns gerecht und selig macht vor Gott, gerecht und treu vor den Menschen. Wir wissen, daß, wenn wir treu dem Kaiser und Reich gedient haben, es geschehen ist in Kraft des Geistes, aus dem der Glaube an Gott geboren ist.

Wir wissen aber auch, daß eine Glaubensfreiheit, in der man frei sein will nicht im Glauben und in Gott, sondern vom Glauben und von Gott, nicht Freiheit des Glaubens, sondern Knechtschaft des Unglaubens ist; daß wer also seine Freiheit mißbraucht, sein Heil in Unheil, den Segen in Gericht verkehrt.

Davor uns zu bewahren, das Heil und Leben aber uns zu erhalten, dazu setzen wir unseren ganzen Ernst und alle Kraft daran, uns selbst und unsere Kinder im Glauben und zum Glauben zu erziehen.

Und auf solche Erziehung haben uns hingewiesen die denkwürdigen Worte unseres Monarchen, welche er jüngst in der alten Zarenstadt gesprochen. Diese Erziehung und namentlich die der Jugend stellte er da als höchste und im Augenblick dringendste Aufgabe des Hauses und der Schule hin. Und wahrlich! Das ist der einzig rechte Weg, der zur wahren Mündigkeit, der Kraft und Freiheit in Gott, und damit zur rechten Volkswohl- fahrt führt.

Wohl uns, daß der Weg, den der Kaiser uns weist, so eins ist mit dem, welchen Gottes Wort uns wandeln lehrt, daß die Mahnung unseres Herrschers an sein Volk und der Wille unseres Gottes also wohl zusammen stimmen.

Wohlan! so wollen wir mit Freudigkeit aufs Neue um unseren Regenten uns schaaren, uns schaaren um das Panier, das er uns voranträgt, ihm freudig und muthig folgen hinein in den Kampf gegen alle Ungerechtigkeit und Bosheit, hinein in die Arbeit und Pflege dessen, womit „die Gerechtigkeit des Herrn gepriesen und seine Kraft verkündigt wird Kindeskindern.“

Stehen wir in solchem Streben eins mit unserem Monarchen, einig unter einander da, dann dürfen wir getrost unseren Weg weiter wandern und muthig in die Zukunft schauen. Erscheint auch heute der Blick in die kommenden Tage düster umwölkt, so soll doch das Licht aufgehen den Gerechten und Freude

den frommen Herzen. Denn der Herr hat zugesagt, daß seine Hülfe nahe ist denen, die ihn fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. (Ps. 85, 10—12.)

„Meinem Gesalbten aber, spricht der Herr, habe ich eine Leuchte zugerichtet, seine Feinde will ich mit Schande kleiden, aber über ihm soll blühen seine Krone.“ (Ps. 132, 17. 18.)

So laßt uns denn im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn Herrn ihm mit Psalterspiel danken für seine Treue, und auf der Harfe lobsingen dem Heiligen in Israel, der würdig ist zu nehmen Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit. Amen.

(Es schloß sich hieran ein vom akademischen Gesangverein ausgeführter Festchor von Händel).